

Personen vor (mehrheitlich nichtgraduierte, aus Bayern stammende Laien) und liefert nach religiösen Instituten und chronologischer Folge geordnete Regesten. Feuerers erklärtes methodisches Ziel ist eine „Auswertung mit quantifizierenden Methoden in Synthese mit qualifizierenden Betrachtungsweisen“ (S. 14). Dadurch erhofft er, „das Typische in der Geschichte“ (S. 26) herauszufiltern. Man mag eine solche Mathematisierung der Historie, die zudem nicht frei von Redundanzen ist, bedenkllich finden, Feuerer indes wird nicht müde, seine Leistung zu loben (z. B. S. 21, 25, 147, 238, 243).

Methodisch stellen sich einige Fragen: Ist es sinnvoll, Belege, „die im Zuge der Nachforschungen mehr oder wenig beiläufig gefunden wurden“ (S. 18), zu Klöstern und Stiften außerhalb des Teilherzogtums Albrechts statistisch auszuwerten? Macht es nicht einen großen Unterschied, ob die Initiative zu Visitationen vom Ortsbischof ausging oder nicht (S. 31), ob die Wahlen vom Herzog passiv kontrolliert (wobei nicht ganz klar wird, was dies bedeutet) oder aktiv beeinflusst wurden (S. 60), ob ein herzoglicher Rat aus dem (reichen) Bürgertum stammte oder bäuerlicher Herkunft war (S. 156)? Sind aus einer günstigen Quellenlage Metten als idealtypisches Fallbeispiel für herzogliche Visitationen, Wessobrunn für Eingriffe bei Wahlen in Prälatenklöstern zu rechtfertigen? Werden die Einzelergebnisse, die eine zunehmende systematische Instrumentalisierung der Klosterpolitik besonders gegenüber den alten Orden zeigen, nicht a priori am gängigen Albrechtbild eines von rationalen Herrschaftskriterien bestimmten Herzogs ausgerichtet?

Was die historische Beurteilung betrifft, so sei wenigstens auf zwei Aspekte verwiesen. Die geringere Anzahl von Visitationen bis 1479 und ihre steigende Zahl in den achtziger und neunziger Jahren lässt sich kaum ausschließlich mit dem wittelsbachischen „Bruderzwist“ in Verbindung setzen (S. 35f.), da dieser sich wie ein roter Faden und wohl auch als „herrschaftstheoretisches“ Ferment durch nahezu die gesamte Regierungszeit Herzog Albrechts IV. zieht. Diesem „eine besonders stark ausgeprägte persönliche Religiosität“ als *Movens in rebus ecclesiasticis* zugunsten „säkularer“ Beweggründe abzusprechen (S. 241), ist anachronistisch bei einem Herrscher, dessen Frömmigkeit schon Zeitgenossen lobten und der 1473 verfügte, es solle täglich am Marienaltar der Kappelle in der Alten Veste zu München ein Amt zu Ehren der Gottesmutter gesungen werden.

Wenn man einen Hammer hat, schauen alle Probleme wie Nägel aus, meint ein Sprichwort. So kann der methodische Zugriff der vor-

liegenden Arbeit letztlich nicht vollends überzeugen. Eindrucksvoll indes vermag Feuerer etwa zu zeigen, wie Albrecht IV. das herrschaftlich fragile Straubinger Niederland auch mithilfe der Klosterpolitik zu durchdringen versuchte. Der große Wert der bis auf Kleinigkeiten (*timore dei* statt *die, cuius* statt *cuius*, oder *quadringentesimo* statt *quadringentesimo*, S. 57, 179, 195) genau lektorierten und durch ein fast vollständiges Register zu erschließenden Arbeit liegt in den erwähnten rund 1300 Regesten (S. 247–667). Diese sind für weitere Untersuchungen ein nicht hoch genug einzuschätzender Ausgangspunkt und können bei Korrelation mit der weiteren Politik des Herzogs markante herrschaftliche Aufschlüsse geben.

Seehausen am Staffelsee Christof Paulus

Graßmann, Antjekatrin (Hrsg.): Der Kaufmann und der liebe Gott. Zu Kommerz und Kirche im Mittelalter, Trier: Porta Alba Verl. 2009 (Hansische Studien 18).

Kommerz und Kirche ist schon seit langem ein spannendes Thema, stellt sich doch seit Max Webers Thesen zu „Protestantismus und Geist des Kapitalismus“ die Frage, wie Menschen vor der Entstehung des evangelischen Glaubens materiellen Gewinn und Verlust religiös verarbeiteten, wie sie umgingen mit dem Bewusstsein, Sünder ob ihres Gewinnstrebens zu sein. Hat der spätmittelalterliche Kaufmann mit Gott und dessen irdischem Stellvertreter ebenso Handel getrieben wie mit seinen Geschäftspartnern? Wollte er sich selbst in seinen kirchlichen Stiftungen ein Denkmal setzen, oder wollte er zur Ehre Gottes wirken? Erlebte der Kaufmann seinen Reichtum als Geschenk Gottes? Welche Bedeutung hatte die Religion im Alltagsleben der Kaufleute? Und: Wie änderte sich das Verhältnis von Kirche und Kommerz mit Einführung der Reformation? Vielleicht reduzierte sich dieses Thema für die Kaufleute auf die Frage: Wie viel war an der Reformation zu verdienen?

Die von der Herausgeberin, der früheren Leiterin des Lübecker Stadtarchivs, Annkatrin Graßmann, versammelten zehn Autoren, fast alle bekannt als Fachleute für mittelalterliche Geschichte Norddeutschlands, mehrheitlich von den Universitäten Kiel und Hamburg, gehen diesen und anderen Fragen mit Blick auf die Lübecker Kaufleute in einem Sammelband nach. Zu einem gemeinsamen Ergebnis gelangen die Autoren natürlich nicht – dafür sind ihre jeweiligen Forschungsansätze und Überlegungen zu disparat. Auch ist der Bezug der einzelnen Studien zu dem Thema Kaufmann und Kommerz nicht immer deutlich. Die

Aufsätze bieten aber solide Zusammenfassungen früherer Untersuchungen und einige weiterführende Details zur Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte Lübecks sowie einiger anderer Hansestädte, verankert in dem Forschungsdreieck: religiöses Selbstverständnis des Kaufmanns, Bezug des Kaufmanns zur Kirche in der Stadt sowie zu der in Rom und Handel im Ostseeraum.

Hervorgehoben werden soll aus dieser Aufsatzsammlung Claus Veltmanns Versuch einer „Verlaufstypologie“ der „Reformation in Hansestädten des südlichen und östlichen Ostseeraums“ (S. 147–162). Veltmanns Ziel besteht darin, die „Vielfalt des städtischen Reformationsprozesses“ (S. 147) darzustellen. Dafür wählt er die Städte Stralsund, Stettin, Riga und Danzig aus. Eine Ähnlichkeit der Entwicklung war in allen vier Städten dadurch gegeben, dass am Beginn der reformatorischen Bewegung wegen mangelnder Übertragung von Luther-Schriften ins Niederdeutsche und nur einzelner Drucker weniger das Medium Buch stand als vielmehr inoffizielles Gespräch und vor allem die Predigt von Angehörigen der Bettelorden. Die Unterschiede in der Entwicklung zwischen den genannten Städten sieht Veltmann in der jeweiligen Dauer des reformatorischen Prozesses, in der Rolle des Rates und der Territorialobrigkeit bei Einführung der Reformation sowie in der sozialen Trägerschaft der Bewegung. „Die Reformation hat in jeder der untersuchten Städte einen anderen Verlauf genommen.“ (S. 160) Trotzdem kann Veltmann feststellen, dass neben aller Singularität der Entwicklung gewisse Ähnlichkeiten aufzuweisen sind: deeskalierendes und obrigkeitstreues Verhalten der aus Wittenberg kommenden Prediger, große Bedeutung der Verfügungsgewalt über die materiellen Kirchen- und Klostergüter in den lokalen Streitigkeiten, nachhaltige Hebung des Bildungsniveaus durch Umorganisation des Schulwesens in allen Städten. Die Frage sei erlaubt: Was lernt der Leser hier hinsichtlich der Kaufmannsreligiosität?

Ähnlich gering ist der Bezug auf das Thema in einigen der übrigen Aufsätze, in anderen dagegen tritt er deutlicher zutage. Hartmut Freytag und Hildegard Vogeler fragen nach dem „Sendungs- und Sündenbewusstsein des lübeckischen Kaufmanns“ (S. 1–20), Heinrich Dormeier untersucht die durch die religiösen Bruderschaften gestifteten „sozialen Beziehungen und wirtschaftliche(n) Interessen“ (S. 21–44), Dietrich W. Poek fragt nach der Bedeutung und dem Einfluss des Rates (S. 45–58), Arnd Reitemeier untersucht die Attraktivität der Pfarrkirchen (S. 59–88), Christiane Schuchard analysiert die „Lübecker und Hamburger Interessenvertreter an der

päpstlichen Kurie im 14. und 15. Jahrhundert“ (S. 89–112), die Herausgeberin selbst fragt nach dem „Kirchliche(n) Leben in den hansischen Niederlassungen des Auslandes“ (S. 113–131) und Rainer Postel untersucht die Einführung der Reformation (S. 131–146).

Die Herausgeberin merkt in ihrer Einleitung an, dass manche Fragen offen bleiben mussten, etwa die nach Memorialkultur, nach Kaufleuteautobiographien und dem Vergleich solcher Selbstzeugnisse, auch die Frage nach dem Handel zwischen Kaufleuten unterschiedlicher konfessioneller Ausrichtung oder nach der Verwirklichung eigener religiöser Bedürfnisse in anderskonfessionell geprägten Kontexten, die der Lübecker Kaufmann um des Geschäfts willen aufsuchte. Man möchte weiter fragen: Hatte die Einführung der Reformation überhaupt Auswirkungen auf das Geschäft? Es fehlt auch die Überlegung, warum Kaufleute sich der Reformation zuwandten, ob und gegebenenfalls wie die neue religiöse Selbstverortung ihr kaufmännisches Verhalten veränderte. Viele Fragen müssen offenbar erst noch gestellt werden. Welche davon die Quellen zu beantworten erlauben, wird man dann sehen.

Hamburg *Angelika Dörfler-Dierken*

*Lezlie S. Knox: Creating Clare of Assisi. Female Franciscan Identities in Later Medieval Italy, Leiden-Boston 2008 (The Medieval Franciscans 5), 226 S., ISBN 978-90-04-16651-6.*

Spätestens seit dem Klara-Jubiläum im Jahre 1993/94 (vgl. 5) hat die Klara-Forschung weltweit stark zugenommen. Vor allem in Italien und in den englischsprachigen Ländern werden Klara und die frühen Gemeinschaften, die sich auf ihr Charisma beziehen, intensiver untersucht. So ist es sehr interessant die breit angesetzte Arbeit einer englischsprachigen Historikerin, Lezlie Knox, über die Sicht Klaras in Frauengemeinschaften des Mittelalters, vor allem des Spätmittelalters zu lesen, um darin viele neuere Einsichten der Klara-Forschung zusammengefasst entdecken zu können und so einen aktuellen Einblick in die englischsprachige Klara-Forschung zu bekommen. Das Buch ist aus der Dissertation der Autorin heraus verfasst, die sie sich bei John Van Engen erarbeitete. Dabei halfen ihr eine große Reihe anderer Personen aus der Mittelalter-Forschung der Vereinigten Staaten von Amerika, die zu Beginn des Werkes unter „Acknowledgments“ (XIII–XV) genannt werden.

In der Einleitung unter dem Titel „The Friars and Sisters“ (1–17) versucht Knox ihr Grundthema vorzulegen, wie Brüder und Schwestern Klaras Gabe und Berufung zu verstehen versuchten. Dabei nennt sie aus-